



Rudi

für alle



Religionsunterricht **dialogisch** - und für alle

Heft 6 | Grundlagen für alle | Andreas Gloy, Dennis Graham und Thorsten Knauth



Wie geht
dialogisches
Lernen?



Vorstellung der Autoren

Andreas Gloy

(* 1967) Religionslehrer und Studienleiter für den Religionsunterricht in der Sekundarstufe I am PTI der Nordkirche in Hamburg.

Dennis Graham

(* 1980) Religionslehrer und Studienleiter für den Religionsunterricht in der Sekundarstufe II am PTI der Nordkirche in Hamburg.

Thorsten Knauth

(* 1964) Professor für Religionspädagogik an der Universität Hamburg.

Hier findest du deine digitalen Rudi-Hefte



Einleitung

Was sind die Rudi-Hefte?
Und wer sind überhaupt
diese Rudis?



Klick hier!



De Rudis schnack Platt!

Die Dialoge der Rudis auf
Plattdeutsch!



Klick hier!



Rudi 1

Wie können wir Religion
leben?
Klasse 9 - 13



Klick hier!



Rudi 4

Was tun?
Klasse 11 - 13



Klick hier!



Rudi 2

Was ist (dir) heilig?
Klasse 5 - 7



Klick hier!



Rudi 5

Wie siehst du das?
6 - 26 Jahre



Klick hier!



Rudi 3

How dare you?
Klasse 7 - 9



Klick hier!



Rudi 6

Wie geht dialogisches
Lernen?
Grundlagen für alle



Klick hier!





Inhaltsverzeichnis

Religionsunterricht dialogisch und für alle – Rudidaktik	04
M1 Einleitung: Warum dialogisches Lernen im RU?	06
M2 Im Gespräch mit Opa Rudi	08
M3 Was meint Dialog eigentlich (nicht)?	10
M4 Wie führe ich ein echtes Gespräch?	14
M5 Wie kommen wir in den Dialog?	16
M6 Wie stehe ich zur Wahrheitsfrage?	18
M7 Welche Haltungen und Fähigkeiten brauche ich?	22
M8 Warum Schülerorientierung?	24
M9 Schaffe ich einen sicheren Raum?	28
M10 Tipps und Kniffs dialogischen Lernens	30
M11 Was ist dein Weg?	34
M12 Methoden und Praxisbeispiele für dialogisches Lernen	35
Quellenverzeichnis und Impressum	39



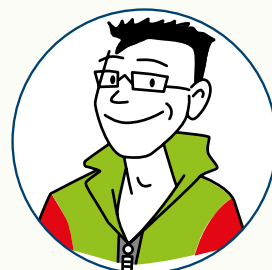
Rudidaktik

Zur Didaktik der Hamburger Hefte zum Dialogischen Religionsunterricht für alle



Wir verstehen es als Aufgabe und Ziel religiöser Bildung, eine dialogfähige, reflektierte und gesellschaftsfähige Religiosität und Weltanschauung zu ermöglichen. Wir glauben, dass dafür besonders gut die Didaktik und Organisationsform des „Dialogischen Religionsunterrichts für alle“ geeignet ist.

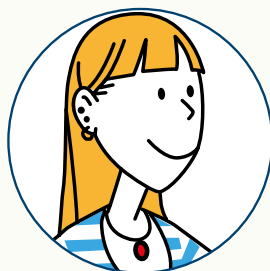
Die zehn Rudis, ein Mädchen wie auch Jungenname, begleiten uns durch die Hefte und sollen deutlich machen, dass dialogischer Religionsunterricht die Schüler*innen im Blick hat. Gleichzeitig stehen die Rudis symbolisch als Wortspiel für die didaktische Leitlinie der Heftreihe und unser Prinzip: **Religionsunterricht dialogisch** zu konzipieren.



Dialogischer Religionsunterricht bedeutet eine Gestaltung von Unterricht, in der wir von dem „Erfahrungs- und Verstehenshorizont“ der Schüler*innen her denken. Die religiösen, gesellschaftlichen und existentiellen Fragen und Anliegen der Schüler*innen werden zum Ausgangspunkt des Unterrichts. Der Religionsunterricht ist eine Lern- und Probierwerkstatt. In deren Zentrum stehen große Fragen, auf die Lehrende und Schüler*innen gemeinsam vorläufige, tastende, manchmal auch gewagte, kleine und beherzte Antworten formulieren. Der Dialog im Klassenzimmer soll von den Kindern und Jugendlichen wie von den Lehrenden in wechselseitiger Wertschätzung, aber auch mit Mut zur Kontroverse geführt werden.



Das Grundprinzip des Religionsunterrichts ist der Dialog. Er ist Ansatz, Haltung und Methode. Dialog benötigt Offenheit, gegenseitige Wertschätzung und die Bereitschaft, eigene, auch unfertige Gedanken, vorläufige Urteile und Überzeugungen mit anderen zu teilen, zu diskutieren und weiterzuentwickeln. Eine feste Position ist dafür keine Voraussetzung.

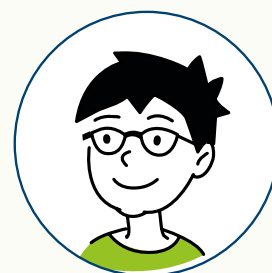


Wir sind wie der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber davon überzeugt, dass religiöse Orientierung im Religionsunterricht durch eine gemeinsame Suchbewegung der Lerngruppe entsteht. Das Ich entsteht am Du. Die Schüler*innen werden als Expert*innen ihrer selbst wertgeschätzt, sie





sprechen für sich selbst und sind keine Stellvertreter*innen einer bestimmten Religion oder Weltanschauung. Im Dialog können sie ihre je eigene Perspektive entfalten und mitteilen. Sie können Religion für sich als Ressource entdecken, Haltungen entwickeln und Haltepunkte finden, orientiert an ihrem Erfahrungs- und Verstehenshorizont und den Erzählungen, Werten und Traditionen der Religionen und Weltanschauungen.



Wir verstehen uns nicht in erster Linie als Vermittler*innen von Inhalten. Wir sind vielmehr Konstruktionshelfer*innen, um Schüler*innen die Entwicklung einer lebensförderlichen Weltanschauung und Religiosität zu ermöglichen. Im besten Fall führt diese Haltung zu einer Position, die bekenntnishaft vertreten und verantwortet wird. Dazu sichert die Lehrkraft ein Unterrichtsklima der Akzeptanz und des Vertrauens. Dies gelingt mit einer Sprache, die Schüler*innen als Personen wertschätzt und anerkennt. Dann kann die Lehrkraft ihr persönliches Bekenntnis verantwortungsbewusst in den gemeinsamen Lernprozess einbringen.



Im dialogischen Religionsunterricht für alle fühlen sich Schüler*innen und Lehrer*innen ermutigt, miteinander zu teilen, woran ihr Herz hängt, was ihnen heilig ist und was sie unbedingt angeht.



Get on board!

Andreas Gloy, Dennis Graham & Thorsten Knauth



1 Für die Praxis eines Religionsunterrichts
 in religiös und weltanschaulich vielfältig
 zusammengesetzten Lerngruppen ist der
 5 Ansatz von religionsbezogenem dialogischem
 Lernen (Knauth 2015) entwickelt worden.
 Im Unterschied zu den meisten Zugängen
 im Feld von Religionen betont dialogisches
 Lernen das (inter)personale Moment der
 10 Auseinandersetzung mit religiöser und
 weltanschaulicher Vielfalt. Darum wird Dialog
 zu einem pädagogischen und theologischen
 Grundbegriff, mit dem an eine große Tradition in Theologie, Philosophie und Pädagogik angeknüpft
 werden kann. So gilt zum Beispiel für Martin Buber das Dialogische als die entscheidende
 Weltbeziehung und als zentraler Weg zu echtem Verständnis und Beziehung zwischen Menschen.
 15 Und Paulo Freire legt den Schwerpunkt auf dialogisches Lernen als ein Werkzeug selbstständiger
 und kritischer Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit.



Die in diesem Heft vorgestellten Anregungen gründen in Konzepten des Dialogs. Gemeint ist ein
 besonderes Verhältnis zwischen Menschen, die miteinander lernen. Es geht um eine gemeinsame
 Lernbewegung. Damit sind nicht Antworten, Richtigkeiten und Wahrheiten der Ausgangspunkt
 20 der Auseinandersetzung mit Religionen und Weltanschauungen. Bescheid zu wissen wird eher
 als Barriere des religionsbezogenen Lernens angesehen. Dialogisches Lernen will zum Suchen
 nach Antworten und Orientierungen im Feld von Religionen und Weltanschauungen ermutigen
 (Knauth 1996). Vergewisserungen mögen sich im Prozess einstellen. Zunächst aber führt der
 Weg des Dialogs in das Offene. Im Horizont von Offenheit zeigt sich Gewohntes auf neue Weise,
 25 und das scheinbar Ungewohnte erhält im Dialog ein Gesicht, das näherkommt und dem sich
 begegnen lässt.

Im dialogischen Lernen werden also keine Informationspakete zu den Religionen ausgewickelt.
 Immer geht es um Sichten von Menschen, die sich mit religionsbezogenen Fragen und Antworten
 auseinandergesetzt haben und ihre Sichten mit anderen teilen wollen und Resonanz auf ihre
 30 Mitteilung erfahren. So kommen Symbole, Geschichten, Praktiken und Lehren religiöser und
 weltanschaulicher Traditionen in den Dialog und die Auseinandersetzung.

Dialogisches Lernen fördert im Sprechen über Perspektiven, die sich aus dem eigenen
 Glauben/der eigenen Weltanschauung ergeben, die Anerkennung und die Wertschätzung ganz
 unterschiedlicher Positionen innerhalb der Lerngruppe. Es trägt zum Verstehen von Deutungen
 35 und Ansichten bei, die in Religionen und Weltanschauungen ihren Haftpunkt haben, immer aber
 in historischen, gesellschaftlichen, sozialen, kulturellen und biographischen Kontexten entwickelt



worden sind. Der Ansatz betont den Austausch von Ideen und Erfahrungen zwischen Lehrenden und Lernenden sowie unter den Schüler*innen selbst. Alle Beteiligten werden in den Prozess des Wissensaufbaus und der Auseinandersetzung mit Perspektiven eingebunden.

40 Dialogisches Lehren und Lernen sortiert Religionen und Weltanschauungen darum nicht in
getrennte Räume für religionsspezifische Wissensaneignung, die in versäulten Lehrgängen
unterrichtet wird. Das Konzept möchte vielmehr dazu ermutigen, sich in die wilde und ungeordnete
Vielfalt religiöser und weltanschaulicher Orientierungen zu stellen und sich mit Anfängergeist und
Offenheit auf neue Begegnungen einzulassen. Dafür Kompetenzen und Kenntnisse dialogischen
45 Lernens anzubahnen und zu entwickeln, halten wir für eine Schlüsselaufgabe für die Aus- und
Fortbildung von Lehrenden. Bereits im Studium kommt es darauf an, dahingehend Erfahrungen zu
sammeln, Kompetenzen und eine Haltung zu entwickeln, erste Erfahrungen mit der Planung und
Gestaltung dialogischer Lernsequenzen zu sammeln und sie für schulische und unterrichtliche
Situationen zu reflektieren.

50 Dialogisch zu unterrichten, Schüler*innen in den Austausch miteinander
und mit religiösen und weltanschaulichen Traditionen zu bringen, will
also gelernt sein. Was theoretisch, praktisch und methodisch mit dem
Ansatz verbunden ist und wie dialogisches Lehren und Lernen in der
Religionslehrer*innenbildung an der Universität und in der Fortbildung
55 von Religionslehrer*innen umgesetzt werden kann, möchte dieses Heft verdeutlichen.



Wir möchten ein Verständnis davon anbahnen, was mit Dialog und einer dialogischen religiösen
Bildung verbunden ist. Wir zeigen, welche dialogischen Kompetenzen wichtig sind und wie eine
entsprechende Haltung eingeübt werden kann. Wir stellen dialogische Methoden vor und zeigen
Möglichkeiten ihrer Erprobung. Wir erläutern, warum dialogisches Lehren und Lernen eine wache
60 Aufmerksamkeit für die religiösen, gesellschaftlichen und existenziellen Fragen und Anliegen der
Schüler*innen braucht.

Für Lehrende ist es daher wichtig, darüber nachzudenken, wie Schüler*innen auf religions-
bezogene Fragestellungen ansprechbar sind. Dafür ist es wichtig, einen dialogischen Raum zu
schaffen, in dem Schüler*innen sich sicher und gesehen fühlen und in dem sie merken, dass ihr
65 persönliches Engagement gefragt und geschätzt ist.

Oft sind Theorie und Praxis durch einen Graben getrennt. Das Bild auf der Rückseite dieses Heftes
zeigt, dass dieser Graben gar nicht garstig sein muss, sondern zum fröhlichen gemeinsamen
Springen anregen kann. Das Heft will fit machen für Sprünge über den Theorie-Praxis-Graben
und Studierenden wie auch gewieften Praktiker*innen eine Gelegenheit bieten, sich mit
70 religionsbezogenem dialogischem Lernen (immer wieder) vertraut zu machen.





Sach ma, Opa Rudi, findest du das jetzt komisch?



Wie, was denn?



Na, dass wir jetzt auch Religionspädagogik studieren?



Ja, so locker 60 Jahre später als du.



Nö, ich freu mich darüber. Reli ist das schönste Fach, was man unterrichten kann. Jedenfalls, wenn man da richtig rangeht.



Wir kennen dich ja und ahnen, was du meinst. Aber kannst du ganz konkret paar Sachen sagen, „wie man da richtig rangeht“?



Da muss ich büschen ausholen. Zu meiner Zeit ging es im Studium genau wie im Unterricht immer um Vermittlung und Bibel – das kriegten wir quasi eingetrichtert.



Meine Güte, kenn ich auch.



Ich hab mich dann irgendwann davon befreit und gemerkt: Der Dialog ist das, was die Leute viel mehr mitnimmt! Wie is'n das bei euch? Wo steht die Religionspädagogik heute? Und wo ihr beiden?



Oh Mann, Opa, jetzt kann ich aber auch mal schlaumeiern so wie du. Es gibt gar nicht **die** Religionspädagogik, sondern viele Religionspädagogiken ...



Unbenommen, damit has ja Recht. Dennoch, ihr habt ja gefragt und dann sach ich, was ich finde: Das Wichtigste sind eure Ziele, wo wollt ihr mit dem Unterricht hin – auch in den Dialog?



Typischer Opa Rudi Satz. Und das Wort Dialog kenn ich von dir.



Dialog hab ich unter anderem bei Martin Buber gelernt. Das hat mich geprägt. Und auch anzuerkennen, dass es im Klassenzimmer eine große Vielfalt gibt. Sowas wie religionshomogene Gruppen – wie man heutzutage sagt – halte ich nach wie vor für Tinnef.





Wie meinst du das, hassu ma n Beispiel?



Ne, ne, nee ... Die Zeiten ändern sich! Ihr müsst da eure eigenen Wege finden. Ich hab euch nicht gesagt, wie ihr das machen müsst, sondern nur, was ich liebe!



Naja, früher hatte man die Absicht, die Schüls nach Gruppen getrennt zu unterrichten, um sie in ihre Glaubensvorstellung einzuführen. Ich find, die Kinder müssen Dialog lieben lernen, damit se zurechtkommen. Sowas gibt ihnen Orientierung in religiösen Fragen und der Welt überhaupt.



Okay, wir machen uns mal auf die Suche und erzählen dir dann, wie das heute geht.



Opa Rudi, du weißt ja schon alles im Voraus, wie das gehen muss.



Gut Kinners. Dann haut man rein. So wird es das schönste Fach, was man unterrichten kann.

Aufgaben und Impulse zur Erschließung, Reflexion, Umsetzung:

1. Zur Rudidaktik: Erstellt eine Mindmap aus der Rudidaktik.
2. Zur Einleitung (M1): Unterstreiche drei Punkte, die dir wichtig sind.
3. Zum Rudilog (M2): Benennt Opa Rudis Problemanzeigen. Diskutiert: Inwieweit hilft die Rudidaktik bei Opa Rudis Problemanzeigen?
4. Wo siehst du Chancen und Herausforderungen in dem Konzept des dialogischen Lernens? Beziehe deine Ergebnisse aus den Aufgaben 1-3 mit ein.
5. Überlegt eine Übung oder einen Impuls, mit dem ihr Schüler*innen dialogisch in den Religionsunterricht abholen wollt.
6. Gegenthese: „Dialog ist nur Gelaber!“



- 1 Dialog ist nicht nur eine bestimmte Weise des
Gesprächs. Dialog meint ganz zuerst eine
bestimmte Weise, in der Welt zu sein, sich
auf die Wirklichkeit und andere Menschen zu
5 beziehen. In einem dreifachen Sinne ist Dialog ein
Grundbegriff. Erstens folgt aus ihm, wie Menschen
mit anderen Menschen und mit Wirklichkeit
umgehen. Zweitens folgt aus ihm die zentrale
Bedeutung von Sinn und Verstehen. Und drittens
10 verbindet sich mit Dialog die zentrale Bedeutung
von Mehrperspektivität. Diese drei Aspekte sollen
im Folgenden kurz erläutert werden.



1. Dialog als Weltverhältnis

- Dialog fasst den Weltbezug aus Strukturen der Interpersonalität. Das grundlegendste Weltverhältnis
15 des Menschen ist nicht auf Sachen, Fakten und Wissen ausgerichtet, sondern besteht zwischen
Menschen. Im zwanzigsten Jahrhundert haben ganz unterschiedliche Philosoph*innen wie
Martin Buber, Emmanuel Levinas, Jürgen Habermas, Hannah Arendt, aber auch Theologen wie
Hans Jochen Margull, Abdoldavad Falaturi und Pädagogen wie Paulo Freire in unterschiedlichen
Theoriesprachen kritisiert, den Menschen als abgegrenztes und autonomes Ich zu verstehen, das
20 sich im Modus des Habens, Gebrauchens und Verfügenwollens auf Wirklichkeit bezieht. Sie haben
stattdessen die Bedeutung von Verbundenheit und Wechselseitigkeit hervorgehoben. Das Ich muss
aus der Beziehung zwischen Ich und Du verstanden werden; am Anfang von Mensch-Sein steht die
Beziehung – so fasst es beispielsweise der Religionsphilosoph Martin Buber.

- Wenn eine dialogische Beziehung aber die elementare Struktur von Mensch-Sein ausmacht,
25 dann folgt daraus, dass Menschen bei der Gestaltung von Welt und der Auseinandersetzung mit
Wirklichkeit aufeinander angewiesen sind und sich in dieser Angewiesenheit aufeinander erkennen
und anerkennen. So entsteht beispielsweise für Emmanuel Levinas das Ich überhaupt erst durch
den Vorrang einer Anerkennung des Anderen. Und für Jürgen Habermas ergibt sich wechselseitige
Anerkennung aus den Strukturen menschlicher Sprache und Kommunikation. Wenn wir also
30 von Dialog als Grundbegriff sprechen, dann ist damit eine symmetrische Relationalität als Basis
von Weltgestaltung gemeint. Dialog ist Mit-Sein, gleichberechtigte Beziehung von Anfang an,
Zwischenmenschlichkeit. Mit Dialog als Grundbegriff verbinden sich Begriffe wie Verbundenheit,
Anerkennung, Anteilnahme.

2. Dialog und Sinnbezug

- 35 Aus der Zentralität von Beziehung für das menschliche Weltverhältnis begründet sich der Vorrang
von Sinn und Verstehen gegenüber einem auf Informationsgewinnung und Vermittlung gerichteten



Bezug zur Welt. Sinn gründet in und entsteht aus Beziehung. Er ist Resultat der „Beziehungsarbeit“ zwischen Menschen, die sich gegenseitig anreden, fragen und antworten, gemeinsam zu verstehen versuchen, einander Anteil geben und nehmen und damit einen Horizont des Verstehens (Hans-Georg Gadamer) von Wirklichkeit schaffen. Der Dialog ist Voraussetzung von und ergibt sich aus Beziehung. Und umgekehrt ist Sinnstiftung „Beziehungsarbeit“.

3. Mehrperspektivität

Die Welt kann nicht sinnvoll verstanden werden, wenn sie nur von einem Ort aus betrachtet wird. Man versteht die Welt auch nicht, wenn der eigene Ort zur einzigen Welt erklärt wird. Verstehen braucht die Wahrnehmung vieler Orte, es ist multitopisch. Um verstehen zu können, braucht das Ich ein Du, den Anderen, der die eigene beschränkte Perspektive erkennen lässt. Verstehen beginnt darum auch mit der Anerkennung anderer Orte der Weltwahrnehmung. Es braucht die durch andere eröffnete mitteilende Anteilnahme anderer Orte. Dialog ist damit interpersonale Präsenz mehrperspektivischen Weltverstehens.



Diese drei grundlegenden Einsichten der Interpersonalität, des Sinnbezuges und der gleichberechtigten Mehrperspektivität der Weltanschauung sind Kondensate von Theorien, die Dialog als zentrales Verhältnis zur Welt, als Medium von Erkenntnis und als Weise des Umgangs mit anderen fundieren. Dialog bedeutet dann, in einer Beziehung zu sein, in der sich Menschen als Partner wechselseitig sowohl in ihrer Freiheit und Autonomie als auch in ihrer Angewiesenheit aufeinander erkennen und anerkennen. Diese Angewiesenheit liegt in der Sprache und in der menschlichen Fähigkeit zu sprechen begründet, weil nur Wort und Antwort einen Sinn schaffen, der eine bewohnbare Welt entstehen lässt. Sinn ist nie nur Besitz des Einzelnen, sondern entsteht als Resultat aus den Sprech- und Verstehensinitiativen zwischen Menschen.

Knauth in Lindner (2017, S.195 - 197, gekürzte und vereinfachte Überarbeitung)

Aufgaben zur Erschließung, Reflexion und Umsetzung in Dreiergruppen:

1. Lest den Text sorgfältig.
2. Fasst die Aussagen des Textes in drei Thesen zusammen.
3. Tragt euch die drei Thesen gegenseitig in eigenen Worten vor. Fragt nach.
4. Macht es das Leben nicht viel einfacher, nur aus einer Perspektive zu schauen?



Der islamische Theologe Abdoldjavad Falaturi (1926-1996) beschreibt unter anderem folgende Beispiele für einen Scheindialog, in dem Dialog nur als „ein Legitimationsmittel benutzt wird“ (S.160):

- „Fälle, wo eine negative Einschätzung des Glaubens des Partners den Ansatz für Fragestellungen liefert;
- Fälle, wo auf die eigene Sache bezogene Überheblichkeit von vornherein die Wahrnehmung des Partners und seiner Überzeugung unmöglich macht; (...)
- Fälle, wo die Gespräche dazu dienen sollen, bereits bestehende Voreingenommenheiten und Vorurteile zu bestätigen;
- Fälle, wo negativ zu bewertende Erscheinungen (Gewalt, Lage der Frauen) im Überzeugungsbereich des Partners als Ausgangspunkt des Dialoges gewählt werden; ganz besonders indem man versucht, den Dialogpartner in die Enge zu treiben (...)
- Fälle, wo die Gesprächspartner nicht bereit sind, selbstkritisch über die eigene Religion, über die eigene Religionsgemeinschaft und über die Entwicklung der eigenen Geschichte zu reflektieren;
- Fälle, wo versteckte Absichten, etwa Missionierungshoffnungen, die Gespräche begleiten, bei denen de facto der Dialog als ein apologetisches Werkzeug unter Anwendung aller missionarischen Künste (latente Diffamierung der Religion des Gesprächspartners und unauffällige Hervorhebung der Vorzüge der eigenen Überzeugung) benutzt wird“.



Falaturi (1996, S.160 u. 161)

Aufgaben:

1. Entwickelt einen Scheindialog und tragt ihn den anderen vor.
2. Formuliert drei der Sätze so um, dass sie Leitlinien für gelingenden Dialog sind.



Der brasilianische Pädagoge Paulo Freire (1921-1997) führt aus:

„Durch Dialog hört der Lehrer der Schüler und hören die Schüler des Lehrers auf zu existieren, und es taucht ein neuer Begriff auf: der Lehrer-Schüler und die Schüler-Lehrer. Der Lehrer ist nicht länger bloß der, der lehrt, sondern einer, der selbst im Dialog mit den Schülern belehrt wird, die ihrerseits, während sie belehrt werden, auch lehren. So werden sie miteinander für einen Prozess verantwortlich, in dem alle wachsen.“



Freire ([1973] 1990, S. 65)

Aufgaben:

1. Entwickelt je ein Standbild zu folgenden Themen:
 - a) Das klassische Lehrer-Schüler-Verhältnis
 - b) Das dialogische Lehrer-Schüler-Verhältnis (nach Paulo Freire)

Regeln für das Standbild:

- **Keine Worte:** Die Teilnehmer*innen sollen in der Darstellung auf verbale Kommunikation verzichten. Der Fokus liegt auf Körpersprache, Mimik und Gestik.
- **Haltung und Ausdruck:** Alle Teilnehmer*innen sollten in ihrer Pose „stillhalten“ und die Emotionen oder die Thematik durch ihre Körperhaltung und Gesichtsausdrücke verdeutlichen.

2. Ist das dialogische Lehrer-Schüler-Verhältnis ein nicht realisierbarer Traum?

3. Religionslehrer Meier sagt: „Ich bin Fachlehrer von Schülern, die etwas lernen sollen. Beziehungen habe ich im Privaten!“ Opa Rudi sagt: „Ohne Beziehung ist alles nichts.“ Kommentiere die beiden Äußerungen! Wie stellt sich Lehrer Meier seinen Religionsunterricht vor? Lässt sich Opa Rudis Meinung einfach so auf Schule und Religionsunterricht übertragen?

Methode Standbild: Ein Standbild ist eine Körperdarstellung, ohne Worte zu verwenden. Es ist eine Art „Einfrieren“ eines Moments, um einen Begriff, eine Emotion, einen Sachverhalt auszudrücken. Das Standbild wird durch ein Brainstorming und Finden gemeinsamer Ideen in der Gruppe entwickelt: Die Teilnehmer*innen sollen verschiedene Positionen ausprobieren und verfeinern. Die Gruppe soll sich dabei immer fragen, ob das Bild ihre Botschaft klar kommuniziert und was verbessert werden kann.



Der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber (1878 – 1965) führt aus:



- 1 Im echten Gespräch geschieht die Hinwendung
zum Partner in aller Wahrheit, als Hinwendung des
Wesens also. Jeder Sprecher meint hier den Partner,
an den oder die Partner, an die er sich wendet, als
5 diese personenhafte Existenz. Jemanden meinen
heißt in diesem Zusammenhang zugleich das dem
Sprecher in diesem Augenblick mögliche Maß
der Vergegenwärtigung üben. Die erfahrenden Sinne und die Realphantasie, die das von ihnen
Befundene ergänzt, wirken zusammen, um den andern als ganze und einzige, als eben diese Person
10 gegenwärtig zu machen. Der Sprecher nimmt aber den ihm so Gegenwärtigen nicht bloß wahr, er
nimmt ihn zu seinem Partner an, und das heißt: er bestätigt, soweit Bestätigen an ihm ist, dieses
andere Sein. Die wahrhaftige Hinwendung seines Wesens zum andern schließt diese Bestätigung,
diese Akzeptation ein. Selbstverständlich bedeutet solch eine Bestätigung keineswegs schon eine
Billigung; aber worin immer ich wider den andern bin, ich habe damit, daß ich ihn als Partner echten
15 Gesprächs annehme, zu ihm als Person Ja gesagt.

Des weiteren muß, wenn ein echtes Gespräch entstehen soll, jeder, der daran teilnimmt, sich selber einbringen. Und das bedeutet, daß er willens sein muß, jeweils zu sagen, was er zu dem besprochenen



Gegenstand im Sinn hat. Und das wieder bedeutet, daß er jeweils den Beitrag seines Geistes ohne Verkürzung und Verschiebung hergebe. (...) Wo das dialogische Wort echtbürtig besteht, muß ihm sein Recht durch Rückhaltlosigkeit werden. Rückhaltlosigkeit aber ist das genaue Gegenteil des Drauflosredens. (...) Dazu gesellt sich jene Überwindung des Scheins (...). In wem auch noch in der Atmosphäre des echten Gesprächs der Gedanke an die eigene Wirkung als Sprecher des von ihm zu Sprechenden waltet, der wirkt als Zerstörer.

Buber (1992 [1954], S. 293 u. 294)

Aufgaben:

1. Unterstreiche im Text drei Sätze, die du bedeutsam für eine echtes Gespräch findest.
2. Tauscht euch über eure Unterstreichungen aus.



Im Anschluss an die Gedanken des Religionsphilosophen Martin Bubers (1878 - 1965) lassen sich Regeln für den Umgang zwischen Menschen formulieren.

1

Der Andere ist mein Partner, nicht mein Gegner.

2

Ich zeige ihm, wer ich bin, was mich ausmacht, was ich fühle und denke.

3

Ich achte meinen Partner als Menschen und meine ihn als Menschen, der wie ich fühlt, denkt, hofft und leidet.

4

Ich nehme ihn an, so wie er ist, so wie er sich mir zeigt.

5

Ich versuche nicht, ihn für meine Interessen zu manipulieren.

6

Ich muss nicht alles gut finden, was er sagt, denkt oder fühlt. Aber ich kann das, was er sagt, denkt und fühlt, achten und anerkennen.

7

Wenn die Gesprächspartner sich einander zuwenden, sich gegenseitig anerkennen und wahrhaftig und wahr sprechen, entsteht Gemeinsamkeit zwischen Menschen.

Vgl. Buber (1992 [1954], S. 293 - 297)

Aufgaben:

1. Diskutiert: Welche der Gesprächsregeln sind leicht zu beachten? Welche sind herausfordernd?
2. Was wäre eure Regel 8?



- 1 Wir kommen in den Dialog, wenn wir uns bewusst machen, welche Voraussetzungen wir mitbringen. Im Hinblick auf den Dialog zu religionsbezogenen Fragen ist es wichtig, sich über die eigenen Einstellungen zu Religion zu vergewissern. Jede und jeder beginnt den Dialog an einem Standort – ein Ort, von dem aus die Welt wahrgenommen und gedeutet wird. Dieser Weltwahrnehmungsort ist aus dem gebaut, was eine Person im Laufe ihres Lebens erlebt und erfahren hat und wie sie diese Erfahrungen und Erlebnisse reflektiert hat.



- 15 Dies bedeutet: Haltungen und Einstellungen gegenüber Religion sind Ergebnis meiner Beziehungen zu Religion. Wenn ich in einer religiös vielfältigen Gruppe dialogisches Lernen ermöglichen möchte, ist es wichtig, die eigenen Einstellungen und Haltungen zu Religion zu klären. Wie erzähle ich die Geschichte meiner eigenen Beziehung zu Religion? Habe ich noch eine Beziehung? Ist es freundliche Distanz, Freundschaft, vielleicht sogar Liebe? Wie nah oder wie fern sind mir andere Religionen? Was ich über Religion und die Religion meiner Gesprächspartner*innen denke, beeinflusst das Gespräch.

Aufgaben:

1. Zeichne auf einem Zeitstrahl Ereignisse ein, an denen sich deine Einstellung/Haltung zu Religion gebildet hat. Schreibe Stichworte zu den Ereignissen auf und erkläre, inwiefern sie bedeutsam für deine religiöse Einstellung geworden sind. Es muss dabei nicht nur um Ereignisse wie Bar/Bat Mitzwa, Beschneidung, Taufe, Jugendweihe etc. gehen. Vielleicht geht es um besondere Erfahrungen wie Geburt oder Tod eines lieben Menschen, die Frage nach dem Grund für das Leiden. Vielleicht geht es aber auch um ein Gespräch über die Größe des Universums, einen Sonnenuntergang, den Sieg des Lieblingsvereins, die erste Liebe – Religion hat viele Facetten und Gesichter.
2. Überlege: Welche Beziehung habe ich zu Religion? Habe ich unterschiedliche Beziehungen zu unterschiedlichen Religionen? Zu welcher Religion habe ich überhaupt keine Beziehung? Woher kommt das jeweils?
3. Tauscht euch zu zweit über eure Beziehungen zu Religion(en) aus.



Sätze und Positionierungen zu Religion

1. „Ich schätze die Vielfalt der religiösen Traditionen und glaube, dass jede Glaubensrichtung wichtige Lehren zu bieten hat.“
2. „Für mich ist Religion sehr wichtig. Mein Glaube ist mir eine wertvolle Quelle der Hoffnung und Kraft, die mir in schwierigen Zeiten Halt gibt.“
3. „Ich finde es problematisch, wie Religion manchmal als Rechtfertigung für Intoleranz und Gewalt benutzt wird.“
4. „Ich hinterfrage oft die Existenz eines höheren Wesens und ziehe eine wissenschaftliche Erklärung den religiösen Dogmen vor.“
5. „Ich respektiere die religiösen Überzeugungen anderer, bin aber der Meinung, dass der Staat neutral gegenüber Glaubensfragen sein sollte.“
6. „Ich habe eine große Neugier für spirituelle Praktiken und mache gerne Erfahrungen mit verschiedenen Religionen, um deren Weisheit zu entdecken.“
7. „Ich kann mit Religion nichts anfangen, da ich sie für eine veraltete Institution halte, die in der modernen Welt keinen Platz mehr hat.“
8. „Mein Glaube ist für mich eine sehr persönliche Angelegenheit, die nicht in die Öffentlichkeit/in die Schule gehört.“
9. „Ich finde es wichtig, aktiv in meiner Religionsgemeinschaft tätig zu sein und mich für soziale Gerechtigkeit einzusetzen.“
10. „Ich sehe Religion als eine Art von Philosophie, die uns helfen kann, ethische Fragen und den Sinn des Lebens zu erforschen.“

Aufgaben:

1. Bringe die Sätze oben in die Reihenfolge, wie du ihnen zustimmst: 1 Top – 10 Flop.
2. Vergleiche in der Lerngruppe eure ersten und letzten Plätze.
3. „Betreten verboten“. Überlegt in einer Vierergruppe, was für euch im Blick auf Religion bzw. den Umgang mit Religion ein „No-Go“ wäre. Sammelt Beispiele und entwerft ein kreatives Verbotsschild.



- 1 Viele Menschen unterschiedlicher religiöser Zugehörigkeit nehmen für sich in Anspruch, die Wahrheit zu besitzen und den Weg zum Heil zu kennen. Aber auch Menschen, die
- 5 sich keiner Religion zugehörig fühlen, haben Wahrheitsansprüche. In der Theologie der Religionen wird darüber nachgedacht, wie man das Verhältnis der unterschiedlichen Wahrheitsbesitzer*innen zueinander beschreiben
- 10 und gestalten kann. Die Haltung gegenüber der eigenen Wahrheit entscheidet maßgeblich darüber, wie ich die anderen sehe. Der pluralistische Theologe Perry Schmidt-Leukel ist der Auffassung, dass es grundsätzlich drei Positionen gibt, die das Verhältnis von Menschen zur eigenen Religion und zu anderen Religionen beschreiben.



- 15 Dieses tripolare Schema lässt sich über das Verhältnis zwischen Religionen hinaus insgesamt auf den Umgang mit Wahrheit(en) übertragen. Stark vereinfacht können die Positionen wie folgt beschrieben werden:

Mit der Position des **Exklusivismus** ist eine Auffassung gemeint, nach der es außerhalb der eigenen Religion keine Wahrheit gibt.

- 20 Die Position des **Inklusivismus** geht davon aus, dass es Wahrheit auch in anderen Religionen geben kann, aber die vollumfängliche Wahrheit zu besitzen nur die eigene Religion für sich in Anspruch nehmen kann.

Der **Pluralismus** schließlich lässt sich von der Überzeugung leiten, dass die Religionen gleich gültige Wege zur Wahrheit darstellen.

Aufgaben:

1. Beschreibe für jede Position, welche Haltung sie gegenüber anderen Religionen entwickelt. Erfinde einen pointierten Satz, der diese Haltung zum Ausdruck bringt.
2. Überlege, in welchen Bereichen, bei welchen Themen du exklusivistische, inklusivistische und pluralistische Positionen vertrittst.
3. Spielt einen Dialog zwischen Vertreter*innen aller drei Positionen.



1 *Der evangelische Theologe Perry Schmidt-Leukel (* 1954) führt aus:*

„Mit anderen Worten, auf der Basis eines exklusivistischen oder inklusivistischen Selbstverständnisses der eigenen Religion lässt sich religiöse Vielfalt nicht mit Gleichwertigkeit verbinden. Religiöser Vielfalt kann aus dieser Perspektive daher auch kein bleibender Wert beigemessen werden. Sie kann gesellschaftlich akzeptiert werden. Doch im theologischen Sinn stellt sie für Exklusivisten und Inklusivisten ein unvermeidliches Übel oder etwas Vorläufiges dar, das es, im besten Fall, um der Glaubensfreiheit willen zu tolerieren gilt.



10 Hier setzen die theologischen Einwände religiöser Pluralisten an. Sie erkennen der religiösen Vielfalt mehr als nur einen vorläufigen Wert zu, ohne ihr jedoch unkritisch gegenüberzustehen. Keineswegs verwechseln Pluralisten eine normativ begründete theologische Gleichwertigkeit mit relativistischer Gleichgültigkeit. Der relativistischen Beliebigkeit einerseits und absolutistischen Herabwürdigung von Alterität andererseits setzen sie die Alternative entgegen, dass Vielfalt, auch im Feld der Religion, eine Bereicherung darstellen kann und sich nicht auf eine Vielfalt von Irrtümern reduzieren lässt. Vielmehr vermag in ihr eine Wahrheit aufzuscheinen, die sich in einer Vielzahl berechtigter Perspektiven bricht.

Pluralisten gehen davon aus, dass die bislang vorherrschenden exklusivistischen und inklusivistischen Varianten keineswegs die einzig genuinen Möglichkeiten des Selbstverständnisses der Religionen darstellen. Daher werden pluralistische Positionen nicht jenseits der Religionen oder über diese hinweg entwickelt, sondern in den Religionen selber: Pluralisten setzen sich kritisch mit jenen konkreten Argumenten auseinander, die bisher die Überlegenheits- oder Alleingültigkeitsansprüche der je eigenen Religion begründet haben, und sie arbeiten in konstruktiver Weise jene Grundzüge der eigenen Glaubenstradition heraus, auf deren Basis sich religiöse Vielfalt mit Gleichwertigkeit verbinden lässt.“

Schmidt-Leukel (2022 [2020], S. 40 u. 41)

Aufgaben:

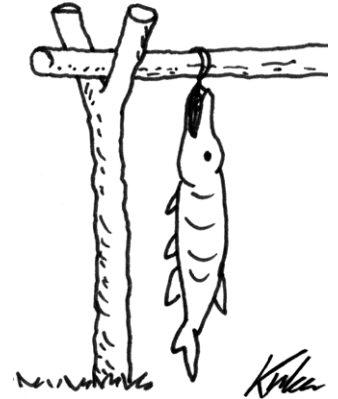
1. Schreibe aus der Perspektive einer exklusivistischen Position drei Argumente gegen den pluralistischen Ansatz auf.
2. Wähle (d)eine Religion: Überlege, welche Argumente sich anführen lassen, um die Überlegenheitsansprüche dieser Religion zu kritisieren.
3. Überlege am Beispiel der von dir gewählten Religion, anhand welcher Grundzüge sich religiöse Vielfalt mit Gleichwertigkeit verbinden lässt.



Folgendes Experiment kann mit allen Altersgruppen durchgeführt werden:

Schritt 1: Die Experiments-Leitung teilt zunächst zwei Gruppen ein. Dann schließen alle TN die Augen. Nur eine Person darf „Schiri“ sein und hat die ganze Zeit die Augen geöffnet. Verabredet: Niemand darf während des Experiments ein Geräusch machen. Und: „Stellt bitte zunächst keine Fragen.“

Schritt 2: Die Experiments-Leitung zeigt der Gruppe 1, die jetzt die Augen öffnen darf, die Abbildung 1 (siehe S. 21) und sagt: „Schätzt die Länge des Fisches in Zentimetern und merkt sie euch leise. Schließt jetzt wieder die Augen.“ Alle TN außer Schiri haben die Augen jetzt geschlossen.



Schritt 3: Jetzt wechselt die Leitung auf die Abbildung 2 und sagt danach: „Nur Gruppe 2 Augen öffnen. Schätzt die Länge des Fisches in Zentimetern und merkt sie euch leise. Schließt jetzt wieder die Augen.“

Schritt 4: Die Leitung löscht beide Abbildungen. Alle öffnen die Augen. Nur Schiri hat also beide Bilder gesehen, gibt aber zunächst keine Informationen.

Schritt 5: Die Leitung fragt einige Teilnehmer*innen nach der geschätzten Länge des Fisches. Die Ergebnisse verblüffen ...

Schritt 6: Das Experiment wird mit den folgenden Aufgaben ausgewertet.

Aufgaben:

1. Stellt Vermutungen an: Wie kann es sein, dass ihr den identischen Fisch gesehen habt, aber so unterschiedliche Schätzungen der Länge herauskommen?
2. Alle haben denselben Fisch gesehen, wieso gibt es so unterschiedliche Wahrheiten?
3. Erst nach der Gesprächsrunde soll dann die vollständige Abbildung gezeigt werden. Betrachtet nun Abbildung 3. Frage: Wer besitzt die Wahrheit?
4. Findet Informationen über Vernunftwahrheiten und Tatsachenwahrheiten. Setzt das Experiment mit diesen Begriffen in Beziehung.
5. Hannah Arendt meint in ihrem Essay Wahrheit und Politik (1964), dass der Anspruch auf absolute Wahrheit eigentlich schon der Anfang vom Ende von Politik und Legitimität bedeute. Diskutiert: Gilt das auch für Religionen?
6. Wie hältst du's mit dem Satz „The Truth Is Out There“? Kann man Wahrheit besitzen? Und überhaupt: Was ist, wenn die Wahrheit stirbt? Notiert euch weitere Fragen für ein Gruppengespräch oder einen eigenen Essay.





Abbildung 1

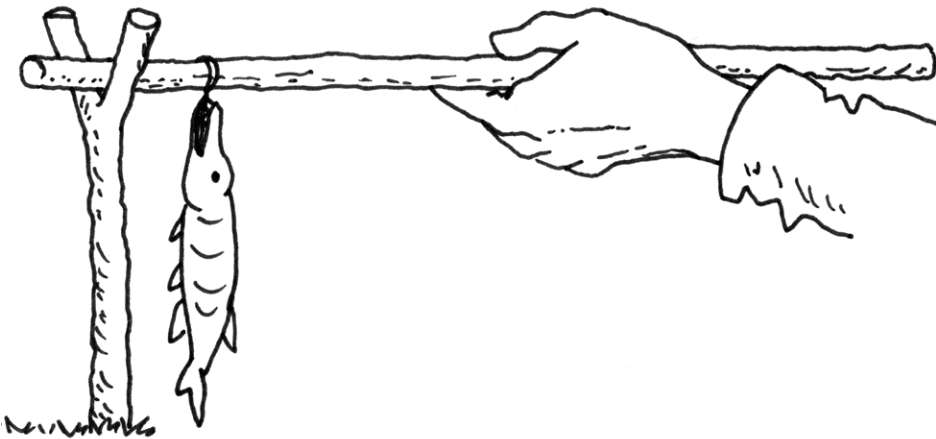


Abbildung 2

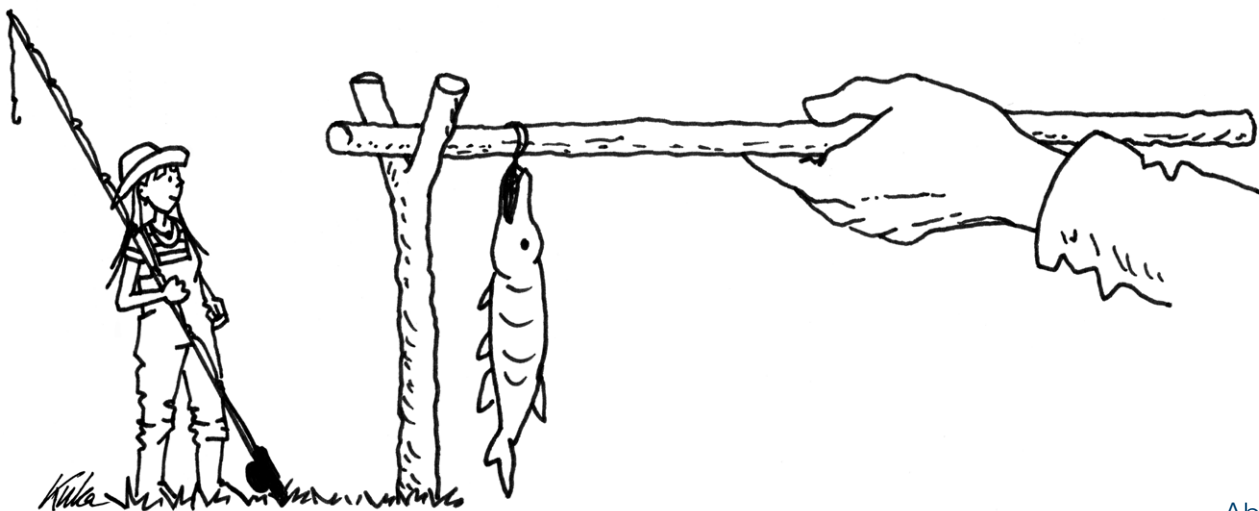


Abbildung 3

- 1 Dialogisches Lernen setzt „Haltungen und
Kernfähigkeiten“ (Hartkemeyer & Hartkemeyer
2005, S. 38-50) voraus, die verabredet, eingeübt
und angeeignet werden müssen. Dies sind
5 zum Beispiel die Bereitschaft, von anderen zu
lernen; der radikale Respekt gegenüber den
Mitmenschen; die Fähigkeit, meine eigenen
Urteile nicht zum absoluten Maßstab werden zu
lassen; damit zu rechnen, dass im Konfliktfall auch
10 der andere recht haben könnte; die Fähigkeit, mit
Takt zu erkunden, was andere bewegt; anderen so
zuzuhören, dass sie sich gut verstanden fühlen;
die Fähigkeit, von Herzen über das zu sprechen, was mich bewegt.



- Lernende zeigen sich mit dem, was für sie bedeutsam ist; sie versuchen, ihren Wichtigkeiten
Ausdruck und Gestalt zu verleihen. Offenheit ist gefragt, Zurückhaltung und Distanz gegenüber
15 den eigenen Bewertungen – insgesamt eine lernende Haltung bei allen, die gemeinsam im Dialog
sind. Er kann nur auf der Grundlage von Vertrauen,
Sensibilität, Takt und Verantwortung auch für den
Schutz der Integrität anderer gelingen. Diese und
andere Haltungen und Fähigkeiten müssen in immer
neuen Versuchen erprobt und reflektiert werden und
20 oft genug auch gegen etablierte Muster des Lehrens
und Lernens in der Schule eingeführt/durchgesetzt
werden. Dialogisches Lernen braucht auch die Arbeit
an einer Lernkultur, in der sich Lernende öffnen und
sich mit ihren auch vorläufigen und revidierbaren
25 Ansichten, Gedanken und Gefühlen zeigen können,
ohne beschämt und sanktioniert zu werden.



- Eine große Herausforderung besteht darin, dass im Dialog die starren Rollen von Lehrenden und
Lernenden aufgebrochen werden und sich verflüssigen. Wie in Paulo Freires Begriff des Schüler-
30 Lehrers oder des Lehrer-Schülers beschrieben, sind die Teilnehmer*innen im Dialog Lehrende
und Lernende zugleich. Der Dialog demokratisiert den Lernprozess. Lehrer*innen verlassen ihre
klassische Vermittler-Rolle; Schüler*innen übernehmen Verantwortung für ihre Selbstbildung; alle
wissen sich für den gemeinsamen Lernprozess verantwortlich.

nach: Knauth (2017, S. 206 - 208)



Aufgaben:

1. Entwickelt eine Beziehungsgrafik, die die Haltungen und Kernfähigkeiten des dialogischen Lernens gemäß den Ausführungen des Textes darstellt. So geht ihr vor:
 - a. Lektüre:** Lest den angegebenen Text sorgfältig und schreibt Haltungen und Kernfähigkeiten des Dialogs in Stichworten heraus.
 - b. Kategorisierung:** Ordnet die Stichworte nach den zwei Hauptkategorien: Haltungen und Kernfähigkeiten.
 - c. Beziehungen analysieren:** Überlegt, wie die Haltungen und Kernfähigkeiten miteinander verbunden sind. Welche Haltungen unterstützen welche Kernfähigkeiten?
 - d. Grafische Darstellung:** Erstellt eine Grafik, die a) die Haltungen in einer übergeordneten Position anzeigt, b) die Kernfähigkeiten darunter oder daneben anordnet, c) die Beziehungen zwischen Haltungen und Kernfähigkeiten durch Linien oder Pfeile verdeutlicht.
 - e. Legende:** Fügt eine kurze Legende hinzu, die erklärt, wie Haltungen und Kernfähigkeiten miteinander in Beziehung stehen.
 - f. Präsentation:** Stellt die Beziehungsgrafik in einem geeigneten Format (z. B. digital oder auf Papier) zusammen und bereitet eine kurze Erklärung vor, um die wesentlichen Punkte der Grafik zu erläutern.
2. Diskutiert:
 - Wie geht es **dir** mit den für dialogisches Lernen erwarteten Haltungen und Kernfähigkeiten?
 - „Das ist doch im Alltag gar nicht durchführbar.“
3. Gespräch zu zweit:
 1. Was verstehe ich persönlich unter einem echten Dialog?
 2. Wann (und wo) habe ich Dialog erfahren?
 - a. Eine Person beginnt und erzählt ihre Gedanken, die andere hört zu.
 - b. Danach gebt ihr wieder, was ihr gehört und verstanden habt.
 - c. Tauscht euch über Gesagtes und Gehörtes aus: Wie war das Sprechen, wie war das Zuhören?



1 Im Dialog zeigen sich Menschen als
 Personen. Sie teilen einander mit, wie sie
 sich, die Wirklichkeit und andere verstehen.
 5 In dialogischen Lernprozessen wird
 Religion darum als eine Dimension dieses
 interpersonalen Geschehens wichtig. Sie
 kommt im persönlichen Bezug auf Menschen
 zur Geltung und wird nicht als abständiges
 10 Wissen vermittelt. Vielmehr ist sie eine
 Dimension, in der Sinn (mit-)geteilt wird und
 Sinnbildung geschieht. In diesem Sinne sprechen wir von einem religionsbezogenen dialogischen
 Lernen. Genau genommen ist der Bereich dessen, was in dialogischen Sinnbildungsprozessen
 geschieht, nicht auf Religion beschränkt. In gleicher Weise geht es um sinngebende humanistische
 und philosophische Bedeutungslandschaften, die Perspektiven auf Welt und Wirklichkeit
 15 mitbestimmen. Der Begriff Weltanschauung/Worldview tritt ergänzend hinzu, um zu verdeutlichen,
 dass es im Bereich von Lebensorientierungen und Deutungstraditionen vielfältige Formen gibt.
 Dialogisches Lernen ist religions- und weltanschauungsbezogen.



Aber erst wenn religions- und weltanschauungsbezogene Formen durch eine subjektiv bedeutsame
 Weise der Erschließung so im Verstehenshorizont der Lernenden auftauchen, dass die eigene
 20 Lebensorientierung und Weltgestaltung berührt werden und das Bedürfnis nach Austausch, Klärung
 und Gestaltwerdung entsteht, werden sie für dialogische Lernprozesse relevant. Dialogisches
 Lernen lebt unverzichtbar von Schülerorientierung. Schülerorientierung meint den „Bezug auf die
 Lebenswirklichkeit, auf das Selbstverständnis und die Situation des jungen Menschen“. Es meint
 eine Weise der Erschließung von „Themen seines Lebens und seiner Zeit“ die ermöglicht, dass „er
 25 in ihnen vor Fragen gerät, die ihn in einer unbedingten Weise beunruhigen. Gelingt dieser Versuch,
 dann wird ein offener Dialog (...) möglich und notwendig, in dem dem Schüler Deutungen seiner
 eigenen individuellen und gesellschaftlichen Existenz, aber auch Herausforderungen zu neuen
 Verstehens- und Verhaltensweisen begegnen.“ Horst Gloy ([1971] 2021, S. 77)

Im schülerorientierten dialogischen Lernen kommen Phänomene und Erfahrungen in den Blick, die
 für Lernende in ihrer Auseinandersetzung mit persönlichen und gesellschaftlichen Themen, für ihre
 30 Suche nach oder bei ihrer Vergewisserung über Deutungen und Orientierungen für grundlegende
 existenzielle Fragen wichtig sind. Es gilt, Bedeutungswelten aufmerksam und sensibel wahrzunehmen
 und zu verstehen, was Lernende innerlich berührt, bewegt, ergreift und herausfordert. Wie und wo
 sind Schüler*innen religions- und weltanschauungsbezogen ansprechbar? Dialogisches Lernen
 zielt darauf, diese existenziellen, lebensweltlichen und gesellschaftlichen Fragen und Themen so
 35 zu erschließen, dass sie in eine Dimension der Tiefe von Erfahrung führen, für die eine Sprache zu
 finden und ein Gespräch zu eröffnen im Unterricht die Aufgabe ist.



Aufgaben:

1. Erstelle eine sinngebende Mindmap aus den Sätzen des Textes (graphische Umsetzung).
2. „Themen des Lebens und der Zeit“ – Welche fallen dir ein? Wie zeigen sie sich in den Lebenswelten von Schüler*innen? Formuliere die Themen als Fragen.
3. Jetzt geht's nach draußen! Wo zeigen sich Religion, Religion(en) und Weltanschauungen im Alltag? Erkunde deinen Stadtteil und erstelle eine Foto-Dokumentation zum Thema Religion und Weltanschauung. Versuche auch eher unscheinbare Hinweise zu finden: das Graffiti auf der Mauer, die Kerze am Straßenrand, der Döner-Imbiss mit Halal-Fleisch etc..

Der jüdische Religionsphilosoph Abraham Heschel (1907-1972) führt aus:

„Religion ist eine Antwort auf letzte existenzielle Fragen. In dem Augenblick, wo wir gegenüber letzten Fragen gleichgültig werden, wird Religion belanglos, und die Krise setzt ein. Es ist die wichtigste Aufgabe religiösen Denkens, die Fragen wiederzuentdecken, auf die die Religion Antwort gibt; das religiöse Denken muß eine Empfindsamkeit gegenüber letzten Fragen entwickeln, die die Religion mit ihrem Denken und Handeln zu beantworten sucht.“

Heschel (1985, S. 3 u. 4)

**Aufgaben:**

1. Erläutere das Verständnis von Religion in Heschels Text.
2. Worin besteht die Krise, von der Heschel spricht?
3. Notiere Fragen, auf die Religion eine Antwort gibt. Notiere auch die Fragen, auf die Religion vielleicht keine Antwort gibt.
4. Heschel nennt seinen Ansatz „Tiefentheologie“. Diskutiert anhand der Texte aus M8, was damit gemeint sein könnte.



*Liebe Studierende, Referendar*innen und Lehrkräfte,*

*vor euch liegen die „10 Gebote zukunftsfähigen Religionsunterrichts“. Verfasst und im Lutherjahr 2017 veröffentlicht wurden sie von einer Gruppe ehemaliger Schüler*innen mehrerer Religions-Leistungskurse in Hamburg.*

1. Gehe davon aus, dass auch nach Religionen und Konfessionen getrennter RU interreligiös ist.

Was ist das? Du mit homogenen Gruppen: Je differenzierter du uns betrachtest, desto stärker wirst du feststellen, dass z.B. unsere Religionszugehörigkeit zwar dieselbe sein mag, unsere Religiosität aber äußerst unterschiedlich sein kann. Wir sind heterogener, als du vielleicht denkst. Du mit heterogenen Gruppen: Der Begriff „interreligiöser Dialog“ suggeriert – falsch verstanden, dass wir im Dialog als Religionen auftreten. Wir sind aber keine Institutionen, sondern individuelle religiös und weltanschaulich geprägte Menschen. Als diese wollen und sollten wir sprechen. Du übrigens auch.

2. Bekenne dich stärker zu deiner Religiosität als zu deiner Religion.

Was ist das? Du bist nicht Herr Christentum oder Frau Islam. Bekenne dich authentisch, persönlich, subjektiv und sei dir der Relativität deines Bekenntnisses bewusst. Erziehe nicht zu einem gemeinsamen Bekenntnis oder zu deiner Religion. Sprich für dich und fordere das auch von uns ein. Wir fordern ein, dass du dich verantwortungsbewusst in deiner Rolle als benotende Lehrkraft, aber auch in dem, was du glaubst, kenntlich machst.

3. Sei Konstruktionshelfer/in der religiösen Orientierung deiner Schüler/innen

Was ist das? Am zukunftsfähigen RU nehmen Schüler/innen vieler Religionen, Religiositäten und Weltanschauungen in einer Gruppe teil. Bedenke: Die Konfessionslosen, Agnostischen, Atheistischen etc. von uns sind in den Dialog einbezogen und eine Bereicherung. Sorge dafür, dass wir über unsere Überzeugungen, Gefühle, Fragen, Glauben und Zweifel miteinander ins Gespräch kommen. Schule soll uns religiös bilden, nicht in eine Religion einführen.

4. Mache dir bewusst, dass religiöse Orientierung ein Prozess und kein Produkt ist.

Was ist das? Wir wollen unsere religiöse Orientierung als Suchende weiterentwickeln. Lehre und lerne mit und von uns von vornherein in Dialog und Begegnung.

5. Plane deinen Unterricht ausgehend von Fragen, nicht von den Antworten der Religionen.

Was ist das? Das Fach Religion hat die Möglichkeit das Fach der großen Fragen zu sein, das Raum zur Suche nach Antworten lässt. Sei ein Antrieb, dass wir uns Fragen stellen. Es verbindet uns, wenn hinter den Antworten die gemeinsamen Fragen zu hören sind.



6. Bringe deine Schüler/innen zur Nachdenklichkeit, aber überlasse ihnen das Deuten und Urteilen.

Was ist das? Vermittle nicht, sondern suche in unserem Erfahrungs- und Verstehenshorizont nach dem, was uns unbedingt angeht, nach Stolpersteinen, über die wir sprechen können, auf die wir ansprechbar sind und die uns auf eine Suche schicken. Stelle (uns) keine Fragen, deren Antwort du kennst.

7. Überlege, warum Schüler/innen das, was du wichtig findest oder im Lehrplan steht, „wissen, können und wollen“ wollen sollten.

Was ist das? Denke darüber nach, was wir an dem Unterrichtsgegenstand lernen können. Prüfe deinen Lehrplan mit dieser Fragestellung. Deinen Unterricht auch.

8. Nutze die Schätze der Religionen, um innere Erfahrungen zu ermöglichen.

Was ist das? Dein RU sei geprägt von Erziehung zur Menschlichkeit, zum Mitgefühl, zu Dialogfähigkeit und Kritikfähigkeit. Dein RU eröffne Räume für Spiritualität, für Sensibilität, zum Ergriffensein, zum Erschaudern. Aber dein RU thematisiere auch Unmenschlichkeit und Erniedrigung, Verachtung und Rücksichtslosigkeit etc., die sich in Geschichte und Traditionen der Religionen und Weltanschauungen ebenso finden lassen.

9. Beherzige, was (ehemalige) Schüler/innen benennen, wenn man sie nach gutem RU fragt.

Was ist das? Verwende diskussionsfördernde und herausfordernde Methoden, gehe respektvoll und vertrauensvoll mit allen um und moderiere geschickt. Sei mehr „Dirigent als Macher“ und überwältige nicht, bekenne dich aber persönlich mit deiner Religiosität. Denke nicht in „Richtig und Falsch Kategorien“. „Ich weiß nicht“ und „ich glaube nicht“ haben ihre Gültigkeit. Ermögliche uns einen geschützten Raum, ein Gefühl der Sicherheit und des Vertrauens und nimm alle Meinungen ernst. Suche religiöse Lernorte auf, dann merken wir uns auch was.

10. Fülle diese didaktische Leerstelle mit „deinem“ Gebot.

Was ist das? Und: Leg diese Gebote doch mal deinen Schüler/innen vor!

Aufgaben:

Wo bist du einig? Wo stimmst du nicht zu? Inwieweit spielen derzeit oder später mal diese Gebote in deinem Unterricht eine Rolle? Und es fehlt das 10. Gebot ja noch. Erstelle es.



Martin Buber weist darauf hin, dass ein Dialog gelingt, wenn Menschen sich als Partner*innen sehen und sich einander ehrlich und unverstellt zuwenden. Dann entsteht, was Buber das „Zwischenmenschliche“ nennt, eine „gemeinschaftliche Fruchtbarkeit“, die sonst unerschlossen bleibt, weil sie sich nur „Mal um Mal“ als (mit)geteiltes Wort „zwischen den Menschen“ einstellt (Buber [1954] 1992, S. 295). Für dieses Zwischen, das in einer dialogischen Beziehung entsteht, gilt es im dialogischen Lernen Raum zu schaffen. Dazu ist es hilfreich, Voraussetzungen im Blick auf den physischen Raum und die Gestaltung des Prozesses zu geben.

Buber ([1954] 1992, S. 295)



Dialog im Unterricht hat viele Formen. Einige davon werden in diesem Heft vorgestellt. Um dialogisches Lernen zu ermöglichen, ist es sinnvoll, folgende Fragen im Vorfeld zu klären:

- Wie kann der Raum des Lernens so gestaltet werden, dass eine offene und freundliche Atmosphäre gefördert wird? Welche Sitz- oder Stehordnung ist geeignet?
- Gibt es ein Ziel, ein Thema des Gesprächs? Oder ergeben sich Thema und Ziel erst aus dem Prozess?
- Wie sollen Methoden der Visualisierung und Dokumentation von Gedanken, Ideen und Fragen eingesetzt werden?
- Können die Teilnehmenden darauf vertrauen, dass mit Erfahrungen und Emotionen achtsam und sensibel umgegangen wird?
- Ist es sinnvoll, Regeln (wie z. B. zuhören, nicht auslachen, Ich-Botschaften) festzulegen und zu vereinbaren, wie diese Regeln beachtet werden? Wer moderiert?
- Ist ausreichend Zeit vorhanden, dass jede Person die Möglichkeit hat, sich einzubringen?
- Ist ausreichend Zeit vorhanden, den Prozess noch einmal zu reflektieren?



Dialogisches Lernen im Safe Space



Safe space bezeichnet einen Raum, in dem Menschen sich sicher fühlen können, ihre Gedanken, Gefühle und Meinungen auszudrücken, ohne Angst haben zu müssen, diskriminiert, verurteilt oder beschämt zu werden. Persönliche Angriffe oder abwertende Kommentare werden vermieden. Informationen werden vertraulich behandelt. Teilnehmer*innen sollten sich darauf verlassen können, dass das, was innerhalb des Raumes besprochen wird, nicht nach außen getragen wird. Unterschiedliche Erfahrungen und Sichtweisen können bereichernd sein.

Leitfragen zur Reflexion in der Gruppe

- Wann habe ich mich schon einmal in einer Kommunikation sicher/unsicher gefühlt? Woran lag das? Wie war das?
- Was brauche ich, damit ich mich in Gesprächen sicher fühle?
- Welche Wünsche habe ich, damit ein sicherer Raum für Dialog entsteht?
- Kann der Unterricht überhaupt ein Safe Space sein?

Regeln für einen Safe Space mit Schüler*innen verabreden

Think – Pair – Share: Stellt eine Liste von Regeln auf, die für den Safe Space in einer Gruppe gelten sollen.
Diskussion: Welche Regeln sollen in unserer Gruppe gelten?

Rollenspiel:

Entwickelt Szenen des Scheiterns. Die Kommunikation läuft aus dem Ruder ...

- Denkt euch eine Situation aus: Im Religionsunterricht arbeiten die Schüler*innen zum Thema ...
- Vorstellung der Szenen: Jede Gruppe präsentiert ihr Szenario.
- Die anderen Teilnehmenden beobachten und überlegen, wie die Szene so verändert werden könnte, dass das Gespräch besser gelingt.



Der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber (1878 – 1965) führt aus:

„Ich muß es immer wieder sagen: Ich habe keine Lehre. Ich zeige nur etwas. Ich zeige Wirklichkeit, ich zeige etwas an der Wirklichkeit, was nicht oder zu wenig gesehen worden ist. Ich nehme ihn, der mir zuhört, an der Hand und führe ihn zum Fenster. Ich stoße das Fenster auf und zeige hinaus. Ich habe keine Lehre, aber ich führe ein Gespräch.“

Buber (1962, S. 1114)



Dialog und dialogisches Lernen können nicht gelehrt, aber vielleicht vorbereitet und gezeigt werden. Es gibt förderliche Haltungen, Umgebungen, Sozialformen und Methoden für dialogisches Lernen, es gibt vielleicht auch ein paar Tricks, die man wissen kann. Umgekehrt ist nämlich auch klar, wann der Dialog in Schwierigkeiten kommt:

Wenn man:

- mit Wissen beeindrucken will,
- den anderen keinesfalls ernst nimmt,
- unpersönlich und abstrakt bleibt,
- ins Wort fällt und unterbricht,
- die eigene Meinung nicht in Frage stellt,
- den Gegner durch Fragen verunsichert,
- den eigenen Standpunkt durchsetzen will,
- sich abschottet,
- schnell ist und dem anderen keine Pause gönnt,
- sich selbst nie in Frage stellt.

Hartkemeyer & Hartkemeyer (2005, S. 51 u. 53)



Aufgabe 1:

Welche Tipps für das Führen von Dialogen und für dialogisches Lernen findest du in den folgenden Zitaten? Erstelle eine Liste.

1. „Woran glaubst du? Daran: dass die Gewichte aller Dinge neu bestimmt werden müssen. Einer hat immer Unrecht: aber mit zweien beginnt die Wahrheit.“ (Friedrich Nietzsche)
2. „Es gibt keine Methode, es gibt nur Achtsamkeit.“ (Jiddu Krishnamurti)
3. „Ich weiß nicht, was ich gesagt habe, bevor ich die Antwort meines Gegenüber gehört habe.“ (Paul Watzlawick)
4. „Man verliert die meiste Zeit damit, dass man Zeit gewinnen will.“ (John Steinbeck)
5. „Was immer Du zu sagen hast, lass die Wurzeln dran, lass sie hängen, mitsamt der Erde, um klarzumachen, woher sie kommen.“ (Charles Olson)
6. „Keiner hat bei Kant das Recht zu gehorchen.“ (Hannah Arendt)
7. „Was ich sage, soll echt sein, aber nicht alles, was echt ist, soll gesagt werden.“ (Ruth Cohn)
8. „Nur in der Stille kann die Wahrheit eines jeden Früchte tragen und Wurzeln schlagen.“ (Antoine de Saint-Exupéry)
9. „Erkläre mir etwas auf die beste Weise, und ich werde es vergessen. Zeige mir etwas, und ich werde mich daran erinnern. Lass mich etwas selbst versuchen, und ich werde es verstehen.“ (Konfuzius)

Aufgabe 2:

Ordne die Zitate den folgenden Tipps zu:

- Stell offene Fragen.
- Provoziere freundlich mit Gegenpositionen.
- Formuliere deine Aussagen mit Ich-Botschaften anstelle von Du-Botschaften.
- Frag nach, wenn du etwas nicht verstehst oder mehr Informationen brauchst.
- Achte auf die Körpersprache der Teilnehmenden.
- Suche nach gemeinsamen Werten und Zielen.
- Halte dich mit Bewertungen und Urteilen zurück.
- Verlangsame das Gespräch.
- Schaffe Momente der Stille.



1. Stell offene Fragen

Übung: Bildet Paare oder kleine Gruppen. Es wird ein Thema vorgegeben, zum Beispiel: Dialog. Eine Person stellt eine geschlossene Frage (z. B. „Weißt du, was Dialog ist?“). Die andere Person antwortet und gibt dann eine offene Frage zurück (z. B. „Welche Erfahrungen hast du mit Dialog gesammelt?“). Wechselt die Rollen und übt abwechselnd das Stellen offener Fragen, um das Gespräch in Gang zu halten.

2. Formuliere deine Aussagen mit Ich-Botschaften (z.B. „Ich empfinde ...“) anstelle von Du-Botschaften (z.B. „Du machst immer ...“).

Übung: Jede/r Teilnehmer*in erhält ein Szenario, in dem es um Konflikte oder Meinungsverschiedenheiten geht. Zum Beispiel: „Die Rudis kommen immer zu spät ins Seminar/in den Unterricht.“ Die Teilnehmer*innen formulieren für die Situation Ich-Botschaften und stellen sie in Kleingruppen vor. Anschließend diskutieren sie die Unterschiede zwischen Ich- und Du-Botschaften.

3. In Konflikten: Sucht nach gemeinsamen Werten oder Zielen.

Folgende Fragen können hilfreich sein:

„Was ist dir in diesem Kontext am wichtigsten?“

„Welche gemeinsamen Ziele könnten wir für dieses Thema setzen?“

„Gibt es gemeinsame Werte, die wir in dieser Situation zu Grunde legen können?“

„Was sind zentrale Prinzipien, die wir bei diesem Thema beachten sollten?“

4. Halte dich mit Bewertungen zurück.

Übung zur Selbstwahrnehmung: Schreibe auf, in welchen Bereichen du eine besonders feste Meinung hast. Was passiert, wenn jemand diese Meinung in Frage stellt? Welche Gefühle sind da? Stelle dir vor, dass du an ein Fenster gehst und hinausschaust: Da draußen laufen die Gefühle vorbei. Winke ihnen innerlich zu.

5. Verlangsame das Gespräch.

Besonders, wenn es in Gesprächen heiß her geht, können Pausen abkühlen. Und es lassen sich Vereinbarungen treffen, die das Gespräch verlangsamen.

Übung: In einem Gespräch wird eine Klangschale eingesetzt. Solange ihr Ton erklingt, hat das Sprechen eine Pause.



6. Schaffe Momente der Stille, in denen die Teilnehmer*innen nachdenken und ihre Gedanken ordnen und formulieren können.

Übung: Führt ein Gespräch, in dem nach jeder Frage oder Aussage eine kurze Stille von 20-30 Sekunden entsteht, in der alle Teilnehmer*innen nachdenken können, bevor sie antworten.

7. Lass das Gespräch nicht über den Moderator laufen. Sorge dafür, dass die Teilnehmenden miteinander sprechen.

Überlege, was du beim Moderieren tun kannst, damit die Teilnehmenden miteinander sprechen und nicht auf Impulse von außen warten.

Methode Dialog-Workshop

Die Teilnehmer*innen sollen die verschiedenen Tipps und Kniffs zum Dialog in der Praxis anwenden, erleben und lernen, wie sie Dialoge führen können.

In Kleingruppen werden zu vorgegebenen Themen Gespräche vorbereitet:

Die Gruppen sollen Tipps und Kniffe für Dialog und dialogisches Lernen in den Gesprächen anwenden: Offene Fragen stellen – Ich-Botschaften verwenden – Nachfragen, wenn etwas unklar ist – Körpersprache bewusst einsetzen – Gemeinsame Werte/Ziele ansprechen.

Folgende Themen und Fragen können vorbereitet werden:

- Was bringt es mir, wenn ich glaube?
- Ist wissen immer besser als glauben?
- Bibel oder Koran: egal?
- Woran ich glaube ...
- Wie beeinflusst Glaube mein alltägliches Handeln?
- Wie kann Gott Menschen lieben und sie an Krebs sterben lassen?

Jede Gruppe führt einen Dialog. Die anderen Teilnehmer*innen geben Feedback, gehen auf die Anwendung der Tipps ein und machen Verbesserungsvorschläge.

Die Präsentationen werden unter folgenden Fragen ausgewertet: Welche Tipps waren für dich am hilfreichsten? Wo gab es Herausforderungen bei der Umsetzung? Wie fühlten sich die Dialoge an? Welche neuen Ansichten oder Ideen haben sich entwickelt?

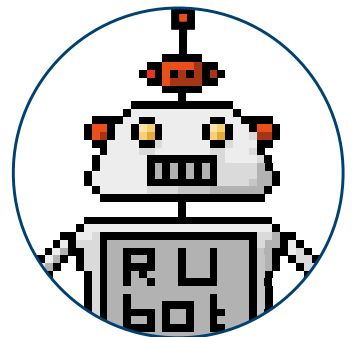


Die Suche nach Zielen und Inhalten von Religionsunterricht hat in der Vergangenheit und der Gegenwart viele didaktische Wendungen genommen. Als Lehrkraft musst du dich selbst verorten. Wo will ich hin? Was ist mein Ziel? Und wie soll mein Unterricht dazu gestaltet sein?

Mit dieser Seite wollen wir dich anhalten, quasi als Fazit der Auseinandersetzung mit Rudi 6, dein eigenes religionspädagogisches Credo, gerne auch vorläufig, zu entwickeln. Dazu geben wir dir zwei Impulse: Der RUbot fasst Ziele und Inhalte der religiösen Unterweisung zusammen. Opa Rudi zitiert die Präambel des Hamburger Religionsunterrichts von 1973. Jetzt bist du an der Reihe.

Deine Rudis danken dir und freuen sich auf deinen Unterricht.

"Der Re li gi ons un ter richt ver mit telt und deu tet den Schue ler* in nen die wich ti gen Quel len des Chris ten tums, so dass sie sie gut auf neh men und rich tig ver steh en koen nen. Da bei wer den die Schue ler*in nen in die Kirch li chen Ant wor ten ueber Glau ben, Gott, den Sinn des Leb ens, Lie be, Wahr heit, Ge rech tig keit, Frie den und Kri te ri en und Nor men fuer ver ant wort lich es Han deln ein ge fuehrt".



Der Religionsunterricht nimmt im Erfahrungs- und Verstehenshorizont der Schüler die Fragen nach dem Sinn des Lebens, nach Wahrheit, nach Gerechtigkeit, nach Werten und nach Normen für verantwortliches Handeln auf.

Aufgaben:

1. Arbeitet Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den beiden Texten zur Auffassung religiöser Bildung heraus.
2. Podiumsdiskussion: Was ist eigentlich der Sinn und Zweck vom Fach Reli in der Schule?
3. Formuliere deine eigene „Präambel für zeitgemäßen Religionsunterricht“. Was ist dein Weg?



Lehrende brauchen für dialogisches Lernen sowohl eine theoretische Grundlage als auch Beispiele für eine unterrichtspraktische Umsetzung. Auf diesen vier Seiten folgt daher eine exemplarische Verknüpfung von Theorie und Praxis. Die Rudi-Hefte und die ID Bücher 4, 6 und 8 zeigen anhand von Methoden und Praxisbeispielen, wie dialogisches Lernen Gestalt annehmen kann. Hier kannst du erkunden, dass dialogisches Lernen in verschiedenen Methoden und Organisationsformen stattfinden kann: Von der nachdenklichen Einzelarbeit, über Partnerarbeit, in (Klein)gruppen bis zur Plenumsarbeit mit allen.

In den Kreisen findest du Methoden und drumherum die Beispiele, wo du diese Methoden in den Unterrichtsmaterialien exemplarisch finden kannst. Lass dich dadurch anregen. Probier's mal aus!

Die Doppelseite bietet dir hilfreiche Impulse und konkrete Beispiele für dialogisches Lernen. So klappt der Sprung über den Theorie-Praxis-Graben!

*Ne Doppelseite Methoden!
Das probier mal aus!*

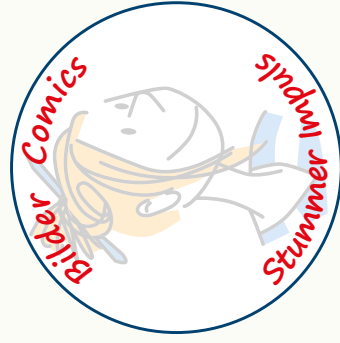


Mit den Rudis über den Theorie-Praxis-Graben springen.



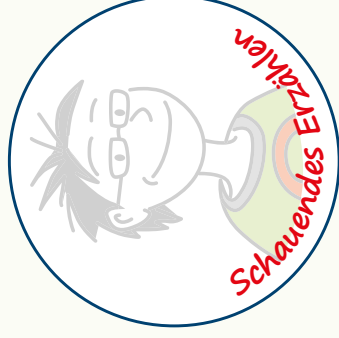
Methoden und Praxisbeispiele zum dialogischen Lernen

© Gloy, Graham, Knauth, 2025



gvz: 59 ff, 64 f
G+G: 81, 100, 105, 122, 108, 66
Pfade: 112, 113, 116, 117

Rudi 1: 8, 24, 42
Rudi 2: 29 f
Rudi 3: 8
Rudi 4: 16
Rudi 6: 21 f



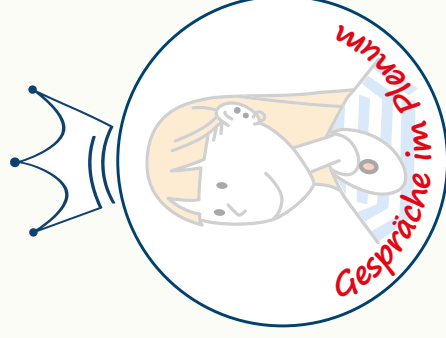
Pfade: 53 - 104

Rudi 2: 20 - 27



gvz: 59 ff, 74, 103
Pfade: 108

Rudi 5: 12
Rudi 6: 12, 13, 18, 29



gvz: 103 f
G+G: 66, 67, 77, 79, 93 f
Pfade: 114

Rudi 2: 13, 35
Rudi 3: 10, 12, 16 ff
Rudi 4: 8, 16, 22
Rudi 6: 9



gvz: 29
G+G: 55
Pfade: 51

Rudi 1: 17
Rudi 2: 18
Rudi 4: 10
Rudi 6: 16



G+G: 4 f, 43 f, 90 f, 126
Pfade: 4 f, 31 f

Rudi 3: 8
Rudi 5: !!!

gvz: 40
G+G: 125

Rudi 3: 25
Rudi 4: 15



gvz: 38, 92
G+G: 47 ff,
57
Pfade: 107,
121, 125
Rudi 5: 12,
16, 25
Rudi 6: 23



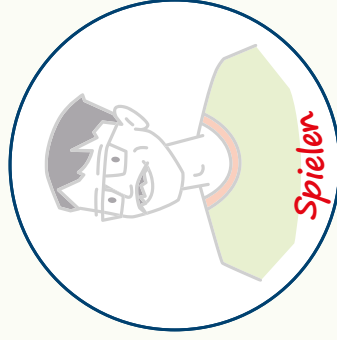
gvz: 73, 78
G+G: 35, 40,
44, 90
Pfade: 35 ff,
104, 116, 121,
122 f



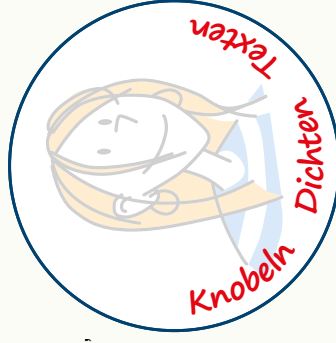
Rudi 1: 23, 32,
42
Rudi 2: 14 f,
30, 36 f
Rudi 3: 13,
23 f
Rudi 4: 25
Rudi 5: 11,
14 ff
Rudi 6: 9, 17

gvz: 103
Pfade: 79

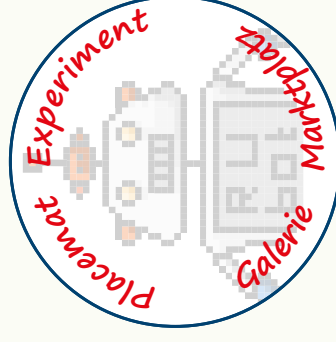
Rudi 1: 37
Rudi 2: 31
Rudi 4: 39 ff
Rudi 5: 14 f,
21, 25



gvz: 30 f, 50 f
64 f



gvz: 38, 53,
99
G+G: 61,
76, 79,
113, 117
Pfade: 69,
76, 85, 101
Rudi 1: 32
Rudi 2: 2, 19,
21, 25 ff
Rudi 3: 26
Rudi 4: 20, 22
Rudi 5: 21,
25, 29
Rudi 6: 15,
27, 34



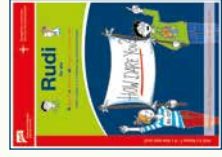
Rudi 6: 21 f



Rudi 1



Rudi 2



Rudi 3



Rudi 5



Rudi 6



gvz



G+G



Pfade

Anleitung

In den Rudi-Kreisen steht der Name einer Methode. Um den Rudi-Kreis herum sind exemplarische Praxisbeispiele angeführt. Die sind als Abkürzung (siehe Legende) notiert. Die Übersicht kannst du auf zwei Arten benutzen:

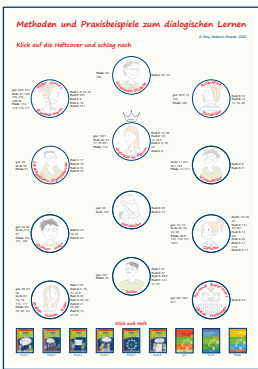
1. Analog

Entschlüsse die Abkürzung mithilfe der Legende (unten) und finde die angegebene Seite in dem jeweiligen Heft.

Rudi-Hefte bekommst du kostenlos.

ID-Hefte kannst du kaufen.

2. Digital



Wähle das Praxisbeispiel. Klick auf das entsprechende Heft-Cover.

Du kommst über den Link in deinem Browser direkt zu dem Material.

Blättere zur angegebenen Seite.



Legende

gvz: A. Gloy / T. Knauth u.a., glauben, vertrauen, zweifeln, ID 6, Berlin 2015.

G+G: A. Gloy / T. Knauth u.a., Gott und Göttliches – Eine interreligiöse Spurensuche, ID 8, Berlin 2018.

Pfade: S. v. Braunmühl / A. Gloy u.a., Pfade zur Menschlichkeit, ID 4, Berlin 2020.

- Rudi 1: A. Gloy / D. Graham: Rudi für alle, Heft 1, Wie können wir Religion leben?, PTI der Nordkirche, Hamburg 2020.
- Rudi 2: A. Gloy / D. Graham: Rudi für alle, Heft 2, Was ist (dir) heilig?, PTI der Nordkirche, Hamburg 2021.
- Rudi 3: A. Gloy / D. Graham: Rudi für alle, Heft 3, How dare you?, PTI der Nordkirche, Hamburg 2022.
- Rudi 4: A. Gloy / D. Graham / N. Hansen: Rudi für alle, Heft 4, Was tun?, PTI der Nordkirche, Hamburg 2024.
- Rudi 5: B. Bretträger / C. Domokos / A. Gloy / B. Hemshorn de Sánchez / D. Graham / B. Peters / I. Redhead: Rudi für alle, Heft 5, Wie siehst du das?, PTI der Nordkirche, Hamburg 2025.
- Rudi 6: A. Gloy / D. Graham / T. Knauth: Rudi für alle, Heft 6, Wie geht dialogisches Lernen?, PTI der Nordkirche und Uni HH, Hamburg 2025.



Quellenverzeichnis

- Hannah Arendt: Wahrheit und Politik, in: Johannes Schlemmer (Hrsg.), Die politische Verantwortung der Nichtpolitiker. Zehn Beiträge, München (Pieper) 1964, S.159 - 176.
- Hannah Arendt/Joachim Fest: Eichmann war von empörender Dummheit. Gespräche und Briefe, München/Zürich (Pieper).
- Martin Buber: Elemente des Zwischenmenschlichen, in: ders., Das dialogische Prinzip, 6. durchgesehene Auflage 1992 [1962], Gerlingen (Schneider), S. 270 - 298.
- Martin Buber: Aus einer philosophischen Rechenschaft, in: Martin Buber; Werke I. Schriften zur Philosophie, München/Heidelberg (Kösel u. Schneider).
- Abdoldjavad Falaturi: Der Islam im Dialog, Hamburg, 5. geänderte und erweiterte Auflage 1996.
- Paulo Freire: Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit, Reinbek bei Hamburg (Rowohlt) 1973, unveränderte Ausgabe 1990.
- Horst Gloy: Themen statt Texte [1971], in: ders., Religiöse Ansprechbarkeit und Dialog. Texte zum Religionsunterricht aus vier Jahrzehnten, herausgegeben v. Thorsten Knauth und Andreas Gloy, Münster/ New York (Waxmann) 2021, S. 71 - 82.
- Johannes F. & Martina Hartkemeyer: Die Kunst des Dialogs. Kreative Kommunikation entdecken. Erfahrungen, Anregungen, Übungen, Stuttgart (Klett-Cotta) 2005.
- Abraham J. Heschel: Religion in einer freien Gesellschaft, in: ders. Die ungesicherte Freiheit. Essays zur menschlichen Existenz, Neukirchen-Vluyn (Neukirchener Verlag) 1985.
- Thorsten Knauth: Religionsunterricht und Dialog. Empirische Untersuchungen, systematische Überlegungen und didaktische Perspektiven eines Religionsunterrichts im Horizont religiöser und kultureller Pluralisierung, Münster/New York/München/Berlin (Waxmann) 1996.
- Thorsten Knauth: Kein Ort. Nirgends? Dialogische Religionspädagogik an der Hochschule, in: Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik 14, 2015(2), 70 - 85.
- Thorsten Knauth: Dialogisches Lernen als zentrale Figur interreligiöser Kooperation, in: K. Lindner u.a. (Hg.): Zukunftsfähiger Religionsunterricht. Konfessionell, kooperativ, kontextuell, Freiburg, Basel, Wien 2017, S.193 - 217.
- Perry Schmidt-Leukel: Der „heilshafte Transzendenzbezug“ und das Anliegen eines religiösen Pluralismus im Christentum, in: Gotthard Fermor, Thorsten Knauth, Rainer Möller, Andreas Obermann (Hrsg.), Dialog und Transformation. Pluralistische Religionspädagogik im Diskurs, Münster/ New York 2022, S. 34 - 44.
- Perry Schmidt-Leukel: Wahrheit in Vielfalt. Vom religiösen Pluralismus zur interreligiösen Theologie, Gütersloh 2019.

Impressum

Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland
Hauptbereich Schule, Gemeinde- und Religionspädagogik
Pädagogisch-Theologisches Institut der Nordkirche
Leitung: Hans-Ulrich Keßler
Königstraße 54, 22767 Hamburg
<https://schule.pti.nordkirche.de/>
1. Auflage, 1.000 Exemplare, Oktober 2025
Illustration: Brigitte Kuka
Lektorat: Hedwig Gafga
Gestaltung: Tordis-Sophie Günter
Produktion: mediaport production GmbH & Co. KG



Dieses Druckerzeugnis ist mit dem Blauen Engel ausgezeichnet.





Sacht ma, ihr Rudis, was ist denn
das hier für ein Rudi-Heft?

Es wendet sich an Studierende,
Referendar*innen und Lehrkräfte
der Religionspädagogik



Das liest du mal. Und dann
kannst du locker über den
Theorie-Praxis-Graben springen.
Hin – und zurück



THEORIE

GRABEN

PRAXIS